

Ella C. Schenk

SCHLEIER DER WELTEN

Ewigliche Illusion

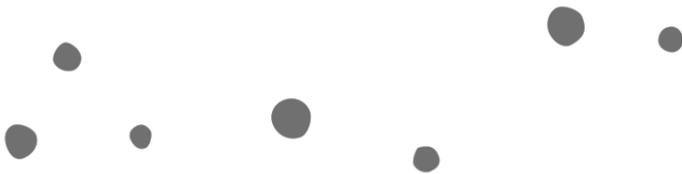
(Band 1)

ELLA C. SCHENK



Schleier der Welten

Ewigliche Illusion



ROMAN
VAJONA

Dieser Artikel ist auch als E-Book und Hörbuch erschienen.

SCHLEIER DER WELTEN: Ewigliche Illusion (Band 1)

Copyright

© 2023 VAJONA Verlag

Alle Rechte vorbehalten.

info@vajona.de

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags
wiedergegeben werden.

MAZOWIECKIE CENTRUM

POLIGRAF II

ul. Ciurlionisa 4

05-270 Marki

Printed in Poland

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzt sich der
VAJONA Verlag für eine klimaneutrale Buchproduktion ein.

Lektorat: Sandy Brandt

Korrektur: Madeleine Seifert

Umschlaggestaltung: Julia Gröchel,

unter Verwendung von 123rf

Satz: VAJONA Verlag, Oelsnitz

ISBN: 978-3-98718-100-9

VAJONA Verlag

Für alle Träumer:innen
– gebt niemals auf!



Prolog

Königreich der Maya – Vor sechs Monaten

*Der Träumende ergreift die Wahrheit, verrückt die Schleier
der Illusion und erkennt, wer er wirklich ist und wohin er
gehört.*

*Mit strahlenden Augen wacht er auf, um sofort alles wieder zu
vergessen.*

Zu vergessen, vergessen, vergessen.

Der peitschende Wind, der über die reißenden Fluten dieser grässlich schwarzen Gewässer fegt, bringt einen säuerlichen und abgestandenen Duft mit sich. Diese widerwärtige Schwere legt sich um meinen blutroten Mantel und lässt ihn an meinem vergehenden Körper kleben.

Wie ich dieses hässliche Reich doch verachte.

»Willst du«, die grauen Augen meines Bruders blitzen gefühllos auf, »mir nun sagen, wo wir diesen besonderen Mischling finden können, oder weiter voller Abscheu auf meine Heimat hinabsehen, wie du es so gern zu tun pflegst, liebste Estella?«

Obwohl Sola taub ist, betont er die Wörter mit einer ungemein malerischen Perfektion.

Ich lächle knapp. »Sag bloß, du wirst in deinen letzten Jahren noch ungeduldig, mein Lieber.« Die schnelle Abfolge von Fingerbewegungen, die ich mit den Händen forme, ist eigen. Nur wir sechs Ur-Geschwister verstehen sie.

Sola zieht seine dünnen Augenbrauen schwungvoll in die Höhe und schmunzelt spitzbübisch, was sein faltenfreies Gesicht noch jugendlicher wirken lässt. Man glaubt kaum, dass er älter als diese verdammte Erde ist, um die wir uns seit Anbeginn der Zeit kümmern. Der strafende Fluch, der uns in den Knochen sitzt und sich bereits an uns labt, zerrt nicht sichtbar an ihm.

Nein.

Denn das tut er nicht an unseren Brüdern, die bereits vor so langer Zeit bestraft wurden. Sola ist seitdem taub, Lexus blind und mein Zwilling Enzo stumm. Nun zeichnet sich der Fluch auch an uns Schwestern ab. Er frisst unsere einst ewigliche Schönheit und Kraft und mit ihr unsere Unsterblichkeit. Das gilt es zu verhindern. Allein zählt, diese Katastrophe abzuwehren, die der *Tzolkien* mir vor zweiundzwanzig Jahren prophezeit hat.

»Bedenkt man, dass unsere reizende Schwester Sibilla kaum mehr ihre Räumlichkeiten verlässt aufgrund zunehmender Schwäche und Scham, so denke ich, ist meine Getriebenheit durchaus berechtigt«, wagt er zu sagen.

»So schnell wird sie schon nicht in die Schleier übergehen«, erwidere ich mit einem tadelnden Gesichtsausdruck und versuche meine Gereiztheit zu zügeln, die sich in meinen energischen Bewegungen dennoch widerspiegelt. Sofort neigt Sola den Kopf vor einer seiner Herrscherinnen – vor *mir*. Wir Schwestern standen schließlich schon immer über unseren Brüdern. Und so wird es auch bleiben.

»Das will ich hoffen, liebste Estella. Denn mit ihr werde ich als ihr Zwilling ebenso in den Schleiern vergehen und unser wunderschönes Reich hier verlassen müssen.«

Bedauern klingt aus jeder seiner fein gesprochenen Silben, was ich nicht verstehe. Diese schlangenartigen Nebelschwaden, die sich zwischen dem endlosen schwarzen Gestein und den stinkenden Flüssen erheben, sind einfach nur erbärmlich. Sibillas und sein Volk leben in grotesk hässlichen Bergen. Wie sollte man das nur vermissen?

Ganz zu schweigen von deren Aufgabe, Seelen in Talismanen zu sperren, um sie anschließend an den Totenkreis zu übergeben. Den *Kreis der Unendlichkeit*, welcher mit den Schleiern direkt in Verbindung steht und die folglich entscheiden, ob die dargebotene menschliche Seele rein genug ist, um zu ihnen zurückzukehren, oder ob ein weiteres Leben notwendig ist, um Makellosigkeit zu erlangen.

Es schüttelt mich vor Ekel.

»Die Zeit ist auch mir nicht hold, mein Guter. Deswegen bin ich doch hier, nicht?«, zische ich, was er aber nicht hören kann. Doch die Unrast in meiner Mimik scheint zu genügen, sodass er sich ein paar Schritte entfernt. Prompt habe ich wieder einen gestochen scharfen Blick auf diesen kleinen Felsvorsprung hinter ihm, sodass meine Missbilligung mir fast schon körperliche Schmerzen bereitet. Diese trostlose Aussicht bohrt sich wie unliebsame Splitter in meine Augen. Ich unterdrücke den Drang, sie mir zu reiben.

Sola nickt und greift nach seinem Talisman, der um seinen alabasterweißen Hals baumelt.

Ich hole ebenso eine exakte Kopie des Schmuckstücks hervor. Als ich es ihm reiche, werden seine Augen groß vor lüsterner Gier.

»Ihr Körper ist gut versteckt. Achte du gut auf ihre Seele. Wir brauchen sie noch«, sage ich in unserer ureigenen Gebärdensprache.

Lust glitzert unverhohlen in seinen trüben Augen. Er begehrt sie – diese käufliche Schlange, die nun auf bestimmte Zeit unauffindbar in diesem Seelenfänger eingesperrt sein wird.

Seine Hand schnellte nach vorn und er legt die Kette sofort um seinen dünnen Hals, dessen Sehnen sich sichtbar anspannen. Den anderen Seelenfänger nimmt er ab und lässt ihn in seine nachtblaue Manteltasche gleiten.

»Und nun sieh zu, dass dein Sohn sich auf die Suche nach dieser Mischlingsfrau begibt. Mein Neffe muss sie vorerst im

Auge behalten – ihr Geheimnis erst verraten, wenn ich es befehle. Ist das klar? Der Zeitpunkt muss stimmen!»

»Das wird er.«

»Gut. Sie unterrichtet die Kinder am College des Sonnenvolkes. Die Zeit läuft gegen uns, aber er *muss* sich dennoch im Griff haben, verstanden? Es *muss* alles nach Plan verlaufen. Sie dürfen nichts ahnen.«

Als würde das Schicksal mich bestrafen für diesen Verrat, den ich schon unlängst geplant habe, fängt mein Rücken an zu schmerzen und ich huste gepeinigt auf.

Als wäre ich ein altes Weib!

Goldenes Licht strahlt von meinem rechten Oberarm in alle Richtungen und ich habe Mühe, mich zu kontrollieren. Doch ich nötige mich dazu. Mein leuchtendes Schimmern wird mich zwischen all den verfluchten Schatten hier noch verraten.

Sola presst seine schmalen Lippen zusammen und die Angst in seinen Augen befriedigt mich derart, dass ich mich beruhige.

»Geht so vor, wie wir es besprochen haben.« Ich schiele auf seinen Talisman und forme die Gesten diesmal so langsam und bedacht, dass mein durchtriebener Bruder glasklar versteht. Er streicht mit seinem Daumen mehrmals über seinen Talisman, als wäre er es wert, so liebkost zu werden. Doch die Seele, die in diesem wohnt – sich hierfür bereiterklärt hat –, ist es nicht. Sie spielt genauso falsch wie wir. Der Unterschied ist lediglich, sollte sie auch nur daran denken, uns zu verraten, werde ich sie mit meinen bloßen Händen zu Sternenstaub zermalmen.

Sola macht eine tiefe Verbeugung, sodass ihm seine fettigen grauen Haare an der Stirn kleben, als er wieder aufrecht steht. Ein teuflisches Lächeln zierte sein knochiges Gesicht, das noch nie auch nur ansatzweise schön war. »Mein Sohn – dein *treuer* Neffe – wird Erfolg haben.«

»Verschwinde«, befehle ich und er verschmilzt mit diesem Gestein, deren enge Spalten er besser kennt als sich selbst.

Ich hebe mein Kinn, der aufkeimende Wind fegt mir meine lavendelfarbenen Locken ins Gesicht.

Ob mein Zwilling Enzo meine zunehmende Erschöpfung ebenso spürt?

Wie ich es hoffe.

Wütend streiche ich mir die Haare aus den Augen, die seinen so ähnlich sind. Wenn ich diesen weichherzigen Verräter jemals wiederfinden sollte, werde ich ihn in meinen wandernden Kerker sperren und ihm die Schmerzen seines Lebens zufügen!

Fauchend gehe ich auf die scharfe Felskante zu, unter der diese übelriechenden Flüsse die Luft verpesten.

Ich stoße einen kurzen hohen Ton aus, hebe sodann die Hände und lasse mich in die jammernden Böen fallen, die um den Abgrund wirbeln. Knapp bevor ich auf den schwarzen Fluten aufschlage, fängt mich mein Flügeltier auf. Ich schlinge die Arme um seinen braunen, mit borstigem Fell besetzten Leib.

»Bring mich in meinen Palast, aber achte darauf, dass uns niemand sieht.«

Es stößt einen dumpfen Laut aus, ehe es uns nach oben in den Himmel fliegt, wo sich eine frostklirrende Kälte um uns legt wie spitze Nadeln, die ich doch kaum mehr spüre.



TEIL 1

Der Fluch der
Schleier



Kapitel 1

London – Heute

Sanft lege ich meine linke Hand auf den massigen Stamm der Eiche und fühle dessen lodernde Rauheit. Die Magie der auf ihm wohnenden Mistel lehnt sich gegen ihn auf. Der Baum ist eines der ältesten Holzgewächse in diesem Zauberwald des Colleges und verströmt eine Energie der ganz und gar mächtigen Sorte. Und doch hat er Mühe, sich gegen die kleine, immergrüne Pflanze zu wehren, die ich nun mit meiner anderen Hand berühre.

Die Magie der Mistel durchströmt mich und ich schließe seufzend die Augen, lege den Kopf in den Nacken und genieße das leichte Kribbeln in meinem Körper. Es ist nur ein feines, gar hauchzartes Prickeln, welches sich hauptsächlich an den Sonnensymbolen auf meinen Handgelenken sammelt. Von Jahr zu Jahr wird es stärker.

Lächelnd murmle ich ein leises »Dankeschön« und ziehe die Hände zurück.

Die Mistel antwortet mit einer aufkommenden süßlich riechenden Böe, die mich an den Duft von Zitronenplätzchen erinnert. Mein Lächeln wird breiter, während mir die losen, dunkelbraunen Haare ins Gesicht wehen. Ich puste sie geräuschvoll von meinen Wimpern, in denen sie sich nur allzu gern verfangen.

Die zahlreichen Blätter der Eiche rascheln über mir, singen ihr Lied von Anfang und Ende, während gut ein Dutzend auf mich hinab prasselt. Ich schüttele mich durch, öffne meine Lider wieder, gehe einen Schritt zurück und spähe zu meinen Händen hinab – zu den zwei Symbolen, welche filigrane Sonnen darstellen. Sie

schimmern in einem strahlenden Weiß. Dankbar greife ich in die Taschen meines grauen, luftigen Seidenmantels, beuge mich hinab und biete der Erde drei Melissenzuckerstücke dar. Sogleich verschwinden sie im saftigen Boden.

Zufrieden stehe ich auf und kehre dem Zauberwald den Rücken zu.

Schnellen Schrittes gehe ich zu dem roten Backsteingebäude, von welchem ein Turm aus bunten Glasfenstern in die Höhe ragt. Meine alten Holzsandalen knirschen auf dem Kiesweg, der zum Wintergarten führt, in dem meine Klasse mit treffsicherer Garantie Unfug treibt.

Glücklich und nervös zugleich hefte ich meine hellbraunen Augen auf die Glasfront des sonnendurchfluteten Raums, atme tief ein.

Ich kann es immer noch nicht ganz fassen, dass ich tatsächlich hier unterrichten darf. Es ist eine Ehre, die Kinder des Sonnenvolkes zweimal die Woche etwas über *unsere Welt* lehren zu dürfen. Ich trage nur einen Bruchteil der Magie der Maya in mir, dürfte somit lediglich auf die besonderen Kinder aufpassen oder im College die Lehrkräfte unterstützen, sowie ich es die letzten zwei Jahre hier getan habe. Doch meine Schulleiterin, Madame Le Frey, sieht das anders.

Tief durchatmend betrete ich die Holzveranda und schiebe die Glastür beiseite. Als ich ins Klassenzimmer husche, ist es mucksmäuschenstill. Eindeutig *zu* mucksmäuschenstill.

Mit zusammengekniffenen Augen sehe ich jedem Einzelnen meiner fünfzehn Kinder ins Gesicht. Jedes Zweite hat verräterisch gerötete Wangen und der Rest versucht krampfhaft, ein Grinsen zu unterdrücken. Es ist offensichtlich, dass sie etwas ausgeheckt haben.

Diese kleinen, niedlichen Biester.

Aber nicht mit mir. Ich lasse mich nicht von ihrer erst aufkeimenden Magie täuschen.

Die Symbole an meinen Handgelenken glühen, als ich vor dem

Lehrerpult stehen bleibe. Ich blicke um mich und brauche keine zwei Augenaufschläge, da sehe ich das verzerrte, weiße Funkeln. Es schwebt um einen kleinen Tafelschwamm und soll mir wohl vermitteln, dass das meine Kreide ist, die ich dort zuvor abgelegt habe.

Also doch nicht so ein schlimmer Streich.

Die Lippen aufeinandergepresst, unterdrücke ich ein Schmunzeln. Ich könnte ihre verzerrte Illusion auflösen, tue es aber nicht. Kaum jemand weiß, dass ich diese Gabe besitze und so soll es auch bleiben.

»Meine Kleinen.« Ich klatsche in die Hände, sehe wieder nach vorn. »Ich war soeben bei unserer alten Eiche und der Mistel, die sie bewohnt. Dankbarerweise durfte ich deren Kraft in mich aufnehmen. Wer kann mir sagen, wieso die Mistel so ein wertvolles Geschenk hier auf Erden ist?«

Zig Ärmchen schnellen in die Höhe.

Ich trete am Pult vorbei, lehne mich an die Kante meines Schreibtisches und zeige auf Emran. Er meldet sich immer nur dann, wenn er sich ganz sicher ist. Ich nicke ihm aufmunternd zu und sein Kopf wird knallrot.

»Die Mistel ist eine alte Mayapflanze und hilft bei Bauchweh. Ich meine, w-wenn man starke Krämpfe h-hat.« Er stottert, wenn er nervös ist, und meine Brust wird eng. Ich kann es ihm nachfühlen.

Flugs schenke ich ihm ein anerkennendes Nicken. »Sehr richtig, Emran. Und warum ist sie so wichtig in der Menschenwelt? Sie hat eine Eigenschaft, die bei einer sehr schlimmen Krankheit helfen kann. Wisst ihr noch, wie dieses böse Leiden heißt?« Ein bitterlicher Schauer läuft meinen Rücken hinab. Doch ich ignoriere ihn, so wie ich es immer tue.

Shirins linke Hand saust in die Höhe.

»Ja, meine Liebe?«

»Ich glaube, die Krankheit heißt wie das Tier, welches im Meer lebt.«

»Und das wäre?«

»Krebs, oder?«

Obwohl ich diese Antwort erwartet habe, zucke ich zusammen. Sie bringt keine schönen Erinnerungen mit sich. Absolut nicht. Aber es hilft nichts. Es ist wichtig, dass die Kleinen mit den Krankheiten der Menschen vertraut werden, auch wenn diese sie nie befallen werden.

Den Maya sei Dank.

»Das ist richtig.«

Shirin hickst auf.

Ich stoße mich von der Tischkante ab und gehe auf die erste Reihe zu, in der die Jüngsten der Klasse sitzen – fünf Mädchen, die gerade einmal sieben Jahre alt sind.

»Würdet ihr mir bitte die Salben geben, die wir gemeinsam zubereitet haben?«

Nickend öffnen sie die kleinen Döschen und schieben sie mir verhalten entgegen. Ich weiß, ihre Eltern finden es nicht gut, dass ich zwei Nachmittage ihre Kleinen unterrichte, die dieses Verhalten widerspiegeln. Egal wie sehr ich mich bemühe, zu ihnen durchzudringen, sie legen ihre Skepsis mir gegenüber nicht ab. Ginge es nach den Eltern, sollte kein Mischling eine Klasse allein betreuen, obgleich ich Kurse in Pädagogik und Kräutermedizin belegt habe. Sie wollen Lehrer reiner Abstammung. Kurz seufze ich auf.

»Danke schön.« Allesamt weichen sie meinem Blick aus. Also richte ich meinen wieder auf die restliche Klasse. »Jetzt werden wir die Heilsalbe zu Ende bringen, gut?«, frage ich gepresst fröhlich.

Die restlichen Kinder stimmen lautstark zu.

Ich schließe meine Augen und lenke all meine Konzentration in die Sonnensymbole. Sie prickeln, als ich die Kraft der Mistel in die Salben lenke, ohne dass ich sie berühren muss. Mein Wille dazu reicht aus.

Erst als ein unangenehmes Brennen meine Hände erfüllt, öffne

ich meine Lider wieder. Die Wirkung der immergrünen Pflanze fließt wie ein weißes, glitzerndes Band in die kleinen Döschen vor mir. Als die Magie meiner Symbole vollends verschwindet, die verschnörkelten, dünnen Strahlen und die runde Sonne verblasen, sticht es in meinen Handgelenken.

Ehrfürchtiges Raunen erfüllt den Raum.

Die Jungs in der letzten Reihe sind sogar aufgestanden, um besser sehen zu können.

»Ich will das auch jetzt schon können!« Shirins moosgrüne Augen leuchten geradezu.

»Spätestens wenn ihr einundzwanzig seid, könnt ihr es – vermutlich schon zuvor. Je nachdem, wann die Magie hier«, ich wedle mit den Handgelenken umher, »in euch vollends erwacht. Dann jedoch noch viel effektiver als ich.«

»Was heißt *effektiv*?« Romano, der Älteste der Klasse zieht seine hellen Augenbrauen zusammen, während er wieder auf seinem Stuhl in der letzten Reihe Platz nimmt.

»Das heißt, eure Salben werden besser wirken als meine. Wenn ihr älter werdet, werden eure Kräfte viel stärker als die eines Mischwesens sein, so wie ich es bin.«

»Echt?« Emran schürzt die Lippen. Ich gehe in die vorletzte Reihe und wuschle durch seinen schwarzen Lockenkopf.

»Ja. *Ich* bin größtenteils nur ein Mensch, vergesst das nicht. Das Mayablut in mir ist wesentlich schwächer als die menschlichen Erbanteile.«

»Aber dafür ist Ihre Magie sehr stark. Unser Kindermädchen ist schon vierzig, kann aber nicht, was Sie können. Und heilen kann sie schon gar nichts. Keine Pflanze überlebt in ihren Händen.« Emran zieht den Kopf ein. »Sagt Mama jedenfalls.«

Meine Mundwinkel zucken. »Nicht jedes Mischwesen besitzt die Gabe zu heilen.«

»Ja!«, ruft Shirin. »Unsere Hausdame schnappt ab und an mal einen Gedanken von mir auf – was echt doof ist.« Sie zieht eine Schnute, alle lachen. Ich erwidere es, wenn auch angespannt. Vor

allem die Gaben des Geistes haben mich einige Mitschüler nur zu oft spüren lassen, nachdem ...

Stopp, Lucy.

»Genug geplaudert.« Ich gehe zur ersten Reihe zurück. »Seid so gut, holt Stift und Papier hervor und malt bitte die Mistel so, wie ihr sie in Erinnerung habt.«

Begeisterungsrufe folgen.

Während die Kleinen ihre Stifte zücken, nehme ich die Salben an mich und gebe sie in meinen beigefarbenen Leinensack, der auf dem Schreibtisch liegt.

Anschließend setze ich mich und betrachte meine Klasse. Sie alle tragen, abgesehen von der Gabe der Illusion, die Fähigkeit zu heilen in sich. Heiler sind unglaublich selten und wertvoll, weswegen es auch so wichtig ist, dass sie mit den Krankheiten, ihren Symptomen und Behandlungsoptionen betraut werden.

Ich beiße mir auf die Unterlippe. So richtig verstehe ich immer noch nicht, wieso man ausgerechnet mir zwei Nachmittage in der Woche gibt, um ihnen mehr über die Welt da draußen näher zu bringen. Schon klar: Kaum, dass ich dieses Gebäude verlasse, lebe ich wie ein normaler Mensch in London und bringe diesbezüglich Erfahrung mit. Aber dennoch gibt es andere, die das hier übernehmen könnten. Auch da die Eltern der Kleinen schon mehrmals Beschwerden eingereicht haben – so auch heute. Ich sollte Madame Le Frey davon erzählen. Schwermut kommt in mir hoch, der mir einen Moment den Hals einengt.

Ich sehe zu der runden Uhr über der hölzernen Tür – noch zehn Minuten Unterrichtszeit. Das heißt, in einer Viertelstunde könnte ich bereits im Büro der Schulleiterin sitzen.

Doch zuvor tue ich meinen Kleinen noch einen Gefallen, da sie heute doch recht brav waren für ihre Verhältnisse.

Räuspernd erhebe ich mich. »So, und jetzt will *ich* euch noch die Pflanze aufzeichnen, die wir nächste Woche durchgehen werden.« Sofort starren sie mich an und ich greife absichtlich schwungvoll zur *Kreide*.

Ich keuche auf, was ein lautes Gebrüll zu Tage fördert. Das Wasser tropft auf meine Sandalen. Emran findet das Ganze sogar so lustig, dass er vom Stuhl fällt.

Als Shirin auch noch kichernd vom Sessel rutscht, muss ich aufpassen, dass ich nicht selbst einem Lachanfall erliege und wische meine durchnässte Hand an meinem Seidenmantel ab.

Den strengen Lehrerzeigefinger erhoben, gehe ich anschließend die Reihen entlang, bleibe neben Romano stehen. »Ich weiß genau, dass das deine Idee war, du kleiner Schurke.«

Da er mit seinen zehn Jahren der Älteste ist, vergöttert ihn der Rest der Klasse. Dementsprechend machen sie alle Streiche mit, die er vorschlägt.

»Sind Sie jetzt böse, Madame Lucy?« Er blinzelt mich mit großen, nicht wirklich unschuldigen Augen an.

»Natürlich nicht. Jedoch solltet ihr euch nicht daran gewöhnen, eure Magie nach außen zu tragen.« Ich tippe mir auf die Stirn. »Später ist eure Magie dazu da, Illusionen im Kopf der Menschen entstehen zu lassen. So führt ihr ihre Seelen ihrer Bestimmung zu. Und um sie natürlich zu heilen. Das wisst ihr doch, nicht?«

Sie nicken zerknirscht, was mir sofort leidtut. »Und seid gewarnt, auch ich bin manchmal zu Scherzen aufgelegt.«

Shirin reibt sich freudig die Hände. »Das heißt, nächste Woche wird es wieder so lustig. Ich freue mich schon, Madame Lucy!«

Ein sattes Gefühl breitet sich in meiner Brust aus. Gerade als ich ihr antworten will, klopft jemand energisch an die Tür.

»Ja, bitte?«

Ein roter Haarschopf steckt den Kopf durch den Spalt. »Na, fertig unterrichtet für heute?«

Mel, meine beste Freundin, streckt mir die Zunge entgegen.

Die Kinder brüllen los aufgrund dieser dreisten Geste. Ich verdrehe die Augen, gehe zu ihr und bleibe ein paar Zentimeter vor ihr stehen. »Ja, bald. Aber du schwänzt mal wieder, nehme ich an?«

Sie greift sich dramatisch auf die Brust. »Nein, Madame Zula

hat ihre letzte Unterrichtsstunde mit uns heute früher beendet. Jetzt hat die ganze Abschlussklasse quasi eine Freistunde. Zum Glück! Sie hat ununterbrochen von Grabbeimengungen unserer menschlichen Maya-Vorfahren in Mexiko gelabert. Wen interessiert schon, dass man Kokablätter, Goldketten und Rückenschilder mit eingegraben hat? Wenn solche Fragen zur Abschlussprüfung kommen, krieg ich einen Lachkrampf.« Mel schwafelt mal wieder ohne Punkt und Komma. Nur kurz holt sie Luft. »Na ja, und da dachte ich mir, ich besuche dich mal und sehe nach, was du so im Unterricht treibst.«

»Ich fühle mich wahrlich geehrt. Und Koka ... was?«

»Was weiß ich.«

Lächelnd drehe ich mich wieder um. »Ihr Lieben, ich wünsche euch noch einen wunderbaren Tag. Ihr wart wie immer sehr tüchtig und brav«, mein Blick schweift in die letzte Reihe, »auch wenn manche Flausen im Kopf haben, bringe ich euch nächste Woche eine Überraschung mit. Eure Zeichnungen beenden wir dann ebenfalls. Wir sind fertig für heute.« Meine Klasse nickt mehrmals, flitzt sogleich nach draußen.

»Du machst das wirklich sehr gut.« Mel schließt die Tür, sobald der Letzte dieser Rasselbande den Raum verlassen hat. Dieses Kompliment aus ihrem Mund macht mich verlegen. Denn Mel meint, was sie sagt, und sagt immer, was sie meint.

Ich nuschte ein verhaltenes »Dankeschön« in ihre Richtung, während ich die halbfertigen Zeichnungen einsammle.

Sie stöhnt auf. »Wieso so bescheiden?« Sie lehnt sich neben mich an einen der Kindertische. »Zwei Jahre, Lucy. *Zwei* verdammt lange Jahre.« Sie zieht ihre rötlichen Augenbrauen in die Höhe und verschränkt die zierlichen Oberarme über ihrem schwarzen Seidenmantel, den alle Sechstklässler anhaben. Hätte ich vor zwei Jahren nicht das College geschmissen, würde ich ihn nun ebenfalls tragen und mir über Kokablätter Gedanken machen.

Genervt atme ich aus, da ich schon weiß, was jetzt kommen wird.

»Zwei Jahre ist es her, seit dieser Hohlkopf dich hat sitzen lassen und du hier so tust, als wärst du ein schüchternes Mauerblümchen«, donnert sie wie erwartet los.

Heftiger als gewollt drücke ich die letzten eingesammelten Werke an meine Brust. »Na und?«

»Spinnst du denn?« Mel stemmt die Hände in ihre Taille und kommt mir so nahe, dass ich das wütende Funkeln in ihren azurblauen Augen deutlich erkennen kann.

»Nein. Tue ich nicht.« Jetzt bin ich es, die sauer wird, weil wir in letzter Zeit ständig über dieses Thema diskutieren. »Aber ich bin es leid, immer wieder dafür kämpfen zu müssen, dass ich überhaupt existiere. Nur weil ich bin, wie ich bin. Anstatt dass deine wertigen Mitschüler dankbar wären, dass ich hier helfe, legen sie mir Steine in den Weg, seit ich hier vor sechs Jahren aufgetaucht bin. Und seit Kilian mich einfach fallen gelassen hat, sind sie gemeiner denn je. Auch seine verdammten Spielchen, die er so gern mit mir treibt. Und alle machen mit. Weil der tolle, schöne, talentierte Kilian das so bestimmt. Ich habe ihm nie etwas getan, außer ihn zu lieben. Habe nie etwas anderes getan, als ihm blind zu vertrauen. Für diese Liebe zu kämpfen. Und er hat mir das Herz aus der Brust gerissen. Das Einzige, was mir hilft, damit zurechtzukommen, ist diese aufgesetzte Gleichgültigkeit! Also lass mich verdammt noch mal damit leben.«

Mel hebt ihre Hände zur Kapitulation. Mir kurz auf die Innenseite meiner Wange beißend, will ich mich schon für meinen Ausbruch entschuldigen, als sie grinst.

»Heute hatte dein Vortrag eindeutig mehr Feuer als sonst. Scheint also doch nicht alle Hoffnung verloren.«

Sie nimmt mir die Zeichnungen ab, geht in Richtung Tür. Dort angekommen, blickt sie über ihre Schulter. »Komm schon, du musst ein bisschen Dampf ablassen und ich werde dir dabei helfen.«

Trotzig bleibe ich an Ort und Stelle stehen. Mein Atem geht noch immer zu hastig und das Adrenalin in meinem Körper lässt

mein Herz unfassbar schnell rasen. Wie immer, wenn es um Kilian geht.

»Anscheinend versäume ich da gerade einen höchst interessanten Konflikt in deinem hübschen Köpfchen. Lässt du mich teilhaben?« Mel öffnet langsam die Tür.

Ich verneine kopfschüttelnd, atme einmal tief ein und aus. »Entschuldige für vorhin und ich muss zu Madame Le Frey.«

»Erstens musst du dich nicht für deine Gefühle entschuldigen, und zweitens ist die Schulleiterin außer Haus.«

»Und mit *außer Haus* meinst du, sie hat die Tarnschleier durchgangen und spaziert jetzt durch London? Ich will nur sichergehen, dass ich mich gerade nicht verfehlt habe.«

Mel zuckt mit den Schultern. »Na, ob sie spazieren geht, wage ich zu bezweifeln. Aber ja, sie hat das College verlassen.«

Und das kommt nur sehr selten vor.

»Dann habe ich wohl Zeit.«

Mel winkt mich zu sich. »Dann schnapp dir deinen Leinensack und hopp, hopp.«



Keuchend halte ich mich am Beckenrand fest und werfe meiner besten Freundin bitterböse Blicke zu. »Diese Illusionen waren nicht witzig.«

Stumm legt Mel den Kopf schief. Orangefarbene Sonnenstrahlen dringen durch das Glasdach der leeren Schwimmhalle, lassen die tropfenden Wasserperlen in Mels Haar schimmern wie Bernsteinsplinter.

»Du bist so eine Schummlerin«, setze ich nach.

»Sieh es als Übung. Für ein Mischwesen hast du jeden meiner Wassertornados grandios aufgelöst, die ich in dein Köpfchen gesetzt habe.« Sie tippt sich an die rechte Schläfe.

»Aber es war irre anstrengend.«

Mel grinst. »Wie machst du das nur?«

Da es eine rhetorische Frage war, sage ich nichts. Es gibt keine

befriedigende Antwort. Weder sie noch ich noch Madame Le Frey können sich diese Fähigkeit erklären. Obwohl auch meine Mum wie auch Grandma hier gearbeitet haben und auch sie herausragende Gaben hatten, waren sie nichts im Vergleich zu meinen. Diese ganzen Potenziale liegen schon seit dem Mittelalter in meiner Familie und werden immer an die weibliche Blutlinie vererbt. Das hat mir die Schulleiterin nach Mums Tod jedenfalls erzählt. Mum selbst hat nie ein Wort über all das verloren. Bis zu meinem vierzehnten Lebensjahr dachte ich noch, sie sei eine stinknormale Lehrerin und unterrichte hier Kunst – für *Menschen*. Ich schlucke gegen die Enge an, die sich in meinem Hals ausbreitet. »Ich muss dringend mit Madame Le Frey sprechen. Glaubst du, ich kann sie morgen besuchen, obwohl ich keine Lehrstunde gebe?«

»Nein, du musst ihr eine Brieftaube schicken und vorher fragen.«

Wortlos funkle ich Mel an.

»Du weißt, dass sie sich immer freut, wenn du vorbeikommst.« Sie streckt mir noch die Zunge raus, dann taucht sie unter und schwimmt von mir weg.

Auch ich tauche unter das angenehm temperierte Wasser.

»*Du bist hier immer willkommen, mein Kind.*« Diesen Satz höre ich fast jedes Mal von Madame Le Frey. Manchmal ist sie wie eine liebevolle, uralte Ersatzmutter. Immerhin ist Madame Le Frey schon so alt wie die Zeit selbst. Ebenso ihre fünf Ur-Geschwister, ohne die Leben auf der Erde nicht existieren würde, welches sie einst mithilfe der Schleier der Welten erschufen.

Nach Luft schnappend fahre ich wieder hoch, wische mir mehrmals über das Gesicht. Verhalten schiele ich auf die verblassten Sonnensymbole meiner Handgelenke, die das Zeichen von Madame Le Frey und ihrem Bruder Lexus darstellen. Alle Schüler, die hier ausgebildet werden, haben dieses Merkmal. Ich streiche mit den Fingerkuppen über meinen rechten Oberarm, wo sich das Mal der Abkömmlinge des Feuervolkes befindet und ermöglicht,

auf Emotionen Einfluss zu nehmen. Wie sich dieses Feuerzeichen wohl anfühlt? Ob diese goldene Flamme auf der Haut brennt? Ich fahre mir über den Nacken, erschauere.

Maya, die das Blut der Ur-Geschwister Sibilla und Sola in sich tragen, gehören dem Totenvolk an. Ein schwarzer Kreis zielt ihren Nacken, der Anfang und Ende zugleich bedeutet. Abkömmlinge des Totenvolkes sammeln die Seelen von Verstorbenen in der Menschenwelt ein und bringen sie mithilfe eines verzauberten Talismans in den Totenkreis. Er soll mit den Schleiern direkt in Verbindung stehen, welche entscheiden, ob die Seele rein genug ist, um weiterzuziehen.

Sie sollen das gefühlkälteste Volk sein. Ganz im Gegensatz zu den heißblütigen Maya des Feuerreiches, so munkelt man.

Was bin ich froh, dass diese beiden Völker hauptsächlich in ihrem Königreich abseits der Menschenwelt leben.

Mel taucht direkt neben mir auf, pustet mir einen Mundvoll Wasser an die Wange. »Hey! Bist du jetzt tatsächlich eingeschnappt?« Anschließend klatscht sie auch noch mit der Hand ins Nass, sodass ein Schwall zu mir schwappt. Einer, der meine abgeschweiften Gedanken etwas zerstreut. Ich schüttele mich durch.

»Nicht böse sein, Lu. Ich schwöre, dass du immer meine beste Freundin sein wirst. Auch wenn ich bald unsterblich bin.« Sie wirft mir einen Luftkuss zu. Er verfehlt seine Wirkung komplett. Ich spanne mich an. »Ja. Noch zwei Wochen, dann bist du endlich einundzwanzig, unvergänglich, wirst nie mehr krank und Verletzungen heilen unverzüglich. Herzliche Gratulation, die Schleier der Welten können es bestimmt nicht mehr erwarten, im Tausch deine Seele zu bekommen.«

Sie grinst schief, unterdessen flirrt mir ein kalter Schauer den Rücken entlang.

»Danke. Und ich kann es kaum erwarten, mich endlich zu betrinken.«

»Dann bist du letzte Woche also aus Mangel an Gleichgewicht vom Barhocker gerutscht?«

Mel lacht so laut, dass es in der Schwimmhalle um ein Vielfaches widerhallt.

»Ist deine Lehrstunde nicht schon längst vorbei, Lucy?«

Mel verstummt, ich kralle die Fingerkuppen derart heftig in den Beckenrand, dass es schmerzt. Langsam drehe ich meinen Kopf in seine Richtung. Sein aufrechter Gang bringt seine geschmeidigen Schritte zur Geltung. Die graue Hose und das schwarze Hemd passen natürlich wie gemeißelt auf seinen durchaus ansehnlichen Körper.

»Was machst du hier?«, faucht Mel ihm entgegen.

»Dich suchen.« Kilian bleibt vor seiner Zwillingsschwester stehen. Das dunkle Blau in seinen Augen lodert. »Und wenig überraschend finde ich dich bei ihr. Obwohl *die da* hier nichts zu suchen hat.« Er streicht sich das dunkelblonde Haar aus der Stirn, das sofort wieder in seinen wilden Zustand zurückkehrt – ein Ergebnis harter Arbeit, was dieser Starrkopf nie zugeben würde.

Wütend ziehe ich mich am Beckenrand hoch, stampfe zu der kleinen Bank, auf der mein Handtuch liegt und wickle es um den schwarzen Badeanzug, welchen Mel mir geborgt hat. Dass sein Blick mir auf Schritt und Tritt folgt, spüre ich auch ohne Augen im Rücken. Erst als ich meine zittrigen Finger unter Kontrolle habe, drehe ich mich zu den beiden um. Wie erwartet hat er sich mir zugewandt und eine tobende Miene aufgesetzt, die ich erwidere.

»*Die da* hatte sowieso vor zu verschwinden. Also ...« Ich gehe einen Schritt nach links, sodass ich Mel ins Gesicht sehen kann.
»Hab dich lieb, bis bald.«

Schnell haste ich auf die Mädchenumkleide zu. Gerade als ich den Knauf drehen will, legt sich eine Hand auf meine Schulter. Ein Duftgemisch aus Zimt und frischer Seife hüllt mich ein.

Sein Duft.

Ein aberwitziges Stechen breitet sich in meinem Brustkorb aus.
»Was soll das?«

Barsch drehe ich mich um und fege Kilians Finger von meiner

nackten Haut. Die Berührung brennt dort wie Säure. Früher konnte ich sie gar nicht oft genug auf mir spüren, aber nun sind sie die reinste Qual.

»Ich wollte dir noch einen gut gemeinten Rat geben, bevor du wieder vor mir wegläufst.« Er kommt noch einen Schritt näher, sodass ich automatisch einen zurückmache. Der Knauf der Tür bohrt sich in meinen unteren Rücken.

»Und der wäre?« Ich verenge die Augen und stiere auf seine abstehenden Ohren, weil ich weiß, es ärgert ihn.

Er schnaubt. »Dass du dich von allem fernhalten sollst, was nichts mit deinem Unterricht zu tun hat. Zum Beispiel die Schwimmhalle hier.« Ich öffne schon den Mund, um eine Beleidigung zurückzufeuern, da fährt er einfach fort: »Die ist uns Maya vorbehalten und nicht dir, Mischwesen.«

Ein Ruck zieht schmerzhaft durch mich, angestoßen von meinem wild schlagenden Herzen. Seine Worte bohren sich wie Splitter aus Verrat in meinen Körper. Obwohl er mich in den letzten zwei Jahren schon so oft beleidigt hat, schafft er es immer wieder, dass ich seinetwegen erneut leide. Ich sehe ihm wieder mitten ins Gesicht. Sein linkes Lid zittert leicht. Ein treffsicheres Zeichen, dass er mit seiner Geduld am Ende ist.

Ich richte mich auf, meine Hand zur festen Faust um das nasse Handtuch geklammert. »Das war mehr Drohung als Rat. Und nein, ich werde dorthin gehen, wo ich will. Du kannst mir nichts verbieten.«

»Ach?« Kilians rechte Braue zieht höher. »Sagt wer?«

»Ich. Du Esel.«

Seine Mundwinkel zucken. Kilian geht einen Schritt zurück und prallt direkt gegen Mel, die ihn von sich schubst. »Lass Lucy in Frieden, Hohlkopf! Sie hat dir nichts getan.«

»Ich glaube nicht, dass du das bewerten kannst, Schwesterherz. Und außerdem ...«, er wirft mir erneut einen eingehenden Blick zu, »kann ich mich nicht von ihr fernhalten.«

Mit diesen wirren Worten dreht er sich um und stolziert aus

der Halle. Jeder Schritt ist wie ein unliebsamer Peitschenhieb. Nachdem die Tür hinter ihm ins Schloss knallt, atme ich zittrig ein. »Was war das denn gerade?«

»Ein Anflug von Idiotie vielleicht?« Mel rauscht in die Mädchenumkleide.

Ich folge ihr erst ein paar holprige Herzschläge später.